

Objektyp: **Miscellaneous**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **10 (1884)**

Heft 29

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Hundstage.

Dies irae, dies illae, das sind wahrlich Hundstage,
 Hundstage des Orions, aller durst'gen Lebern Plage!
 Welcher von den hehren Göttern will mich gnädiglich beschützen?
 Du, Gambrinus, magst mit einem Bierhydranten mich bespritzen!
 Bier her — oder ich fall' um und meine Leber geht in Splitter,
 Gisi, Marie, Mohrli, Babi, hurtig einen Doppelliter!
 Schnell! quousque Käthi, Vina, wollt ihr mit dem Nektar säumen?
 Alle Zungen lalalulu! blieben kleben an den Säumen.
 Möchte durstgequält die meine, wie der Juliköwe, reden,
 Während 1000 Tropfen Schweißes Wangen mir und Stirn bedecken.
 Bei der Hundstagshitze möcht' ich jeden Brasseur embrassiren,
 Mit dem Doktorhut honoris causa jeden Bierfar honoriren.
 Jede Kellnerin, jed' Mädcl, sollt' es auch nur Gläser spülen,
 Wie erfüllt's in diesen Hundetagen mich mit Hochgefühlen.
 Löwen, Bären, Ochsen, Hirschen, Rößli, Schäfli, Kreuz und Traube,
 Alle möcht' ich heut besuchen, nebendran die kühle Laube!
 Auf dem Hund zu sein ist traurig, aber unter allem Hunde
 Ist des Durstes Folterqual in meinem ausgeödrten Schlunde.
 Soll ich nun, wie Tantalus, des Durstes Quarantäne halten?
 Unter so viel Réaumuren muß mein warmes Herz erkalten.
 Nicht bloß durch die Cholera hat Pluto Leute sich erworben,
 Denn „Verdurstet“, liebe Herren, heißt am Ende auch gestorben.

Nach berühmten Mustern.

I.

Einer unserer bewährten Mitarbeiter schreibt uns: „Wie wäre es, wenn Sie Ihr Blatt statt politische und Handelszeitung ganz offenherzig etwa „Neue frante Zeitung“ nennen würden? Wir von den Bak- und anderen Zillen hätten alsdann das Recht, nicht bloß wie bisher etwa ein Drittel, sondern drei Viertel des Raumes in Anspruch zu nehmen. Als Nebenteil könnte man etwa sagen: „Organ für epidemische Professorenkämpfe.“ — Weiläufig gesagt, ich habe bei meinen jüngsten Untersuchungen des Schleimes eines aus dem 4. Stockwerk herabgefallenen Kindes entdeckt, daß im Magen desselben ein Organismus sich befand, welcher genau denjenigen gleicht, die nach alten Chroniken in den Ueberresten der Pestkranken gefunden wurden. Zuverlässig würde also dieses Kind, wenn es sich nicht zu dem voreiligen Sturze hätte hinreißen lassen, einen Ausbruch der Pest in Zürich verursacht haben. Jammer schade, daß uns die Gelegenheit zu hochinteressanten Beobachtungen entging! Immerhin hoffen wir, es dürfte dieß nicht der einzige Fall sein. Sie können also unbedenklich unter Ihrem „Neuesten“ die Nachricht des Ausbruches der Pest in Zürich bringen.“

Wir haben dieß auch sofort gethan und um Verzögerungen zu vermeiden, an unsere Korrespondenten telegraphirt. Wir fügten der Deutlichkeit wegen einiges Näheres bei, was zwar noch nicht geschehen, aber mit aller Wahrscheinlichkeit zu erwarten ist. Der geneigte Leser wird es im regelmäßigen Krankheitsheil unseres Blattes finden. Wir können uns nicht um die Intereffen einiger Gastwirthe und Geschäftsleute kümmern. Wir fahren unentwegt fort, die Krankheitszustände unserer Stadt an die Oeffentlichkeit zu ziehen, bis die Oeffentlichkeit entweder die Krankheit oder — uns satt kriegt.

II.

Nur so fortgefahren, Ihr da von der „Freiheit“ und sonstigen Schandblättern! Euer Maß ist voll! Merkt ihr was, Mitbürger? Durch die Aufregung, resp. den Aerger sind wir zu jeder Krankheit disponirt. Wir könnten sonst im Glauben an die gütige Vorkehrung ruhig alles abwarten, aber nun in solcher Disposition sind wir so gut wie verloren. Also diese Sozialisten bringen uns eigentlich erst die Cholera. Was nützt mir da mein Revolver gegen solche Heimtücke? Wo sind unsere braven Metzgerknechte, die mit diesen ausländischen Buben fragab machen?

III.

Wie schön doch die Sonne über mein Redaktorenpuhl wegzittert, wenn ich des Morgens an die Sichtung der Skripturen und eingelaufenen Journale gehe. Ihre Strahlen fallen auf Eisklimonade, gelungene Vereinsausflüge und die „kühle“ Aufnahme eines jüngsten Trauerpiels. O, wie das erfrischt! Aber bei genauem Nachsehen ist der Nest — Epidemie. Es kommt mir vor, wie das fast mehr enthüllende als verbergende Ködchen eines Stars im Floratheater. Man kann sich nicht enthalten, der Sache ein wenig auf den Grund

zu gehen, wie die Kritiker unserer Wasserleitung behaupteten. Aber der Nest ist — Waite. Obwohl nun heutzutage das Demoralisiren noch dünner ist, als das Verlangen nach einer Revision, wo kein Notenmonopol herausguckt, so läßt sich doch die Moral nicht abweisen: Pflüde die Rose, ehe der Dorn so lang gewachsen ist, daß ein Epidemiebericht an ihm hängen kann. Inbesseren sehe ich eben einen ruhigen Handwerker zum kühlen Frühchoppen eilen. Bisbeth, hole mir schnell einen dito, das heißt, keinen Handwerker!

An Umberto.

*Umberto, schlaues Freundchen Du,
 Was thust Du an der Grenze da?
 Du meinst den Esel »Schmuggel« nur
 Und haust den Sack, die »Cholera«!*

*Es schützt Dein Militärkordon
 Vor Uhren, Schmuck, Tabak und Tuch,
 Doch nützt der Pomp gewisslich Nichts
 Im fränk'schen Choleraeruch.*

*Die Vorsicht ist die Mutter zwar
 Der Weisheit immerhin gewes't;
 Sie wird zur »Rücksichtslosigkeit«,
 Wenn sie solch' Ziel durchblicken läßt.*

Laut den letzten Berichten aus Italien ist daselbst die Furcht vor der Cholera so gross, dass nicht nur die Briefe aus der Schweiz, sondern auch die Telegramme desinfiziert werden sollen. Zu diesem Zwecke hat die Regierung befohlen, dass alle Telegraphen-Apparate, Drähte und Stangen mit Karbolsäure angestrichen werden sollen!

Altkatholizismus und Alkoholisismus.

Preuße: Na, Bruder, das sag ich Dir, über den Altkatholizismus, da geht mir drüber.

Böhme: Ale Pane, was sagst te, bin ich schon Bruder Dainiges, hob ich schon lang hulbigen dem do! (zieht eine Schnapsflasche aus dem Sack.)

Warum kommt die Cholera aus Island?
 Weil man dort nur gekochtes Wasser geneußt.

Einst und Jetzt!

Im Weine lag Wahrheit,
 Im Wasser die Klarheit;
 Die Milch war noch ächt,
 Das Bier niemals schlecht!

Im Wein steckt heut Narrheit,
 Im Wasser Gifftropfen;
 Die Milch leid't an Klarheit,
 Dem Bier fehlt's am Hopfen.

In Rußland wird in neuester Zeit wieder so viel gestohlen, daß um dem Uebel abzuhelfen, ein neues Polizeigesetz erlassen werden mußte. Dasselbe lautet:

§ 1. Da der Staat selbst nie kein Geld zu verwalten hat, so sind alle Banken, Etablissements, Kaufleute u. c. gehalten, demselben ihre Gelder jeden Abend abzuliefern, damit es ihnen nicht gestohlen wird.

§ 2. Die Einleger sind jeden Augenblick berechtigt, das Geld zurückzuverlangen; da es aber in der Staatskassa am sichersten, wird es nicht herausgegeben.

§ 3. Für das Aufbewahren des Geldes bezahlen die Einleger 5 Prozent Zins und ein Viertel Provision.

§ 4. Jeder russische Bürger, sowie auch jeder Ausländer kann dieses Schutzes theilhaftig werden, wenn er jährlich 100 Rubel bezahlt.